

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreispaltiger
Corpuszeile.

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 62.

Freitag, den 3. August

1894.

Bekanntmachung,

Gesichtsschießübungen bei Grumbach betreffend.

Am 14., 15., 16. und 20. August d. J. täglich von früh 6 bis Nachmittags 1 Uhr und am 17. und 18. August desselben Monats täglich von früh 6 bis Nachmittags 2 1/2 Uhr findet **Gesichtsschießen** des Königlich Schützen-Regiments No. 108 mit scharfen Patronen in dem Gelände zwischen Wilsdruff, Grumbach, Pohrsdorf, Herzogswalde, Helbigsdorf und Umbach auf einem in der **Flur Grumbach** errichteten Schießplatz statt.

- Zur Verhütung von Unglücksfällen wird Folgendes angeordnet:
- 1., Am 14., 15., 16. und 20. August je von **früh 5 bis Nachm. 1 Uhr** und am 17. und 18. August je von **früh 5 bis Nachm. 2 1/2 Uhr** wird, soweit der Aufenthalt in dem bezeichneten Gelände während des Schießens gefährdet ist, der **Verkehr** auf den Kunststraßenstrecken Umbach-Wilsdruff und Herzogswalde-Grumbach sowie auf sämtlichen durch das Gelände führenden Wegen durch Militärposten und von dem Regiments-Kommando aufgestellte Tafeln **gesperrt**.
 - 2., Während der gleichen Zeit darf **Niemand** über die aufgestellten Tafeln hinausgehen oder das von einem Posten zum andern in der Richtung nach dem Schießplatz gelegene Gelände **betreten** und hat daselbst insbesondere auch jede **Feld- oder Waldarbeit zu unterbleiben**.
 - 3., Den Befehlen der Absperrungsposten ist unbedingt Folge zu geben.
- Meissen, am 28. Juli 1894.

Königliche Amtshauptmannschaft.
J. B. Meusel, Bezirksassessor.

Die Streiks und ihre Kosten.

Die alte Erfahrung, daß die Streiks eine ungemein zweischneidige Waffe sind, welche die Arbeiterschaft wie das „Unternehmertum“ gleich scharf zu treffen pflegt, hat durch den jüngsten großen Ausbruch der Eisenbahnarbeiter in Nordamerika erneut ihre Bestätigung erhalten. Zwar steht die Kostensumme des genannten Streiks, der bekanntlich von zahlreichen gewaltthätigen Ausschreitungen seitens der ausständigen Arbeiter begleitet war, noch nicht völlig fest, aber nach übereinstimmenden Schätzungen amerikanischer Statistiker beläuft sie sich auf allermindestens 100 bis 120 Millionen Mark. Diese gewaltige Verlustsumme setzt sich aus der den Arbeitern entgangenen Löhnen, ferner aus dem Ausfall an Einnahmen der boycottierten Bahnen, weiter aus den Werthen, welche die zerstörten Stationsgebäude, Eisenbahnwagen, Brücken u. s. w. darstellen, und endlich aus den der Geschäftswelt durch den Streik zugefügten Verlusten zusammen. Die unerfreulichen finanziellen Wirkungen des amerikanischen Eisenbahnstreiks vertheilen sich also sowohl nach der Seite der Arbeiterschaft wie auch nach derjenigen der Eisenbahngesellschaften und schließlich des handelstreibenden Publikums hin, und hieraus erhellt wiederum, wie weite Kreise durch größere Streiks fast stets benachtheiligt werden und welche Summen hierbei verloren gehen.

Selbstverständlich sind es nicht immer die Arbeiter, welche durch Lohnausfall und andere Nachteile die größte Schädigung bei Streiks erleiden, aber die statistische Wissenschaft lehrt, daß doch bei der Mehrzahl der Ausstände die Verluste für die Arbeiter größer sind, als die von ihnen erzielten Erfolge. Diese Wahrheit scheint aber leider noch immer nicht von den breiten Massen der Arbeiter begriffen worden zu sein, sonst würde ja die Steigerung zur Inszenierung kleinerer wie größerer Ausstände unter den Arbeitern mehr und mehr schwinden, was jedoch bekanntlich nicht der Fall ist. Es muß daher den Arbeitern gegenüber immer und immer wieder darauf hingewiesen werden, daß sie sich durch frivole Arbeitseinstellungen nur ins eigene Fleisch schneiden, ja daß sie selbst bei äußerlich günstig für sie verlaufenden Streiks häufig nicht ihre Rechnung finden. Denn auch in den letzteren Fällen bleiben natürlich die Summen, welche die streikenden Arbeiter durch die ihnen entgehenden Löhne einbüßen, für immer verloren, und wenn auf der anderen Seite die Arbeitgeber manchmal noch größere Verluste erleiden, so gleicht dies die finanzielle Schädigung des Arbeiterstandes bei greiflicher Weise nicht im Mindesten aus. J. B. betrug der Verlust an Löhnen im Jahre 1892 für die streikende Arbeiterschaft in etwa 1000 Etablissements Englands zusammen 77,6 Millionen Mark und weiter erhielten nach den eigenen Angaben der Arbeiter-Verbände 121357 Arbeiter, welche bei 246 Streiks theilhaftig waren, vorher 164143 Pfd. Sterling = 3282860 M. Wochenlohn, nachher aber nur 153153 Pfd. (oder 3063060 M.). Angesichts dieser empfindlichen Lohnausfälle dürfte es für die Arbeiter wohl nur ein schwacher Trost gewesen sein, wenn zur selben Zeit die Besitzer von 511 Etablissements, deren Capital auf zusammen 376 Millionen Mark ermittelt war, infolge des Streiks einen Zinsverlust von ca. 25 Millionen Mark verzeichnen mußten.

Jedenfalls beweist eben die Geschichte der größeren Arbeitseinstellungen von Anfang an bis herab zu den total verunglückten Streik der amerikanischen Eisenbahnbediensteten, eine wie zweischneidige Waffe solche Massenstreiks bedeuten. Erfahrungsgemäß verschmerzen aber Capital und Unternehmertum ihre in solchen wirtschaftlichen Kriegen erlittenen Verluste gewöhnlich weit eher, als die Arbeiterschaft die ihrigen, es liegt daher im Interesse der Arbeiter, nur in ganz zwingenden Fällen zu einschneidenderen Streiks zu greifen. Man muß um so

mehr wünschen, daß die Arbeiter endlich zu dieser Einsicht gelangen, als die wirtschaftliche Lage eine den Streikbestrebungen noch immer sehr ungünstige ist und als nach wie vor eine Ueberfülle von Arbeitskräften in den allermeisten Branchen vorhanden ist, welche Erscheinung doch wahrlich nicht zu den Grundbedingungen für das Gelingen eines Streiks gezählt werden kann.

Tagesgeschichte.

Kaiser Wilhelm ist zur Stunde von seiner Nordlandsreise im besten Wohlsein wieder nach Deutschland zurückgekehrt, geleitet von der Manöverflotte, welche dem allerhöchsten Kriegsherrn von Helgoland aus entgegengefahren war. Doch nur ganz kurze Zeit wird der Monarch nach Beendigung seiner so herrlich verlaufenen Nordlandsfahrt auf dem Boden der Heimath verweilen, da er bekanntlich schon in den nächsten Tagen die angeländigte Reise nach England antritt.

Auf dem Felde der inneren Politik herrscht im Allgemeinen fortgesetzt hochsommerliche Stille. Wenigstens fehlt es gänzlich an aktuellen Ereignissen von größerer Wichtigkeit, höchstens, daß die zwischen dem Reichsamt des Innern und dem Reichsversicherungsamt eingetretene Spannung einigermaßen von sich reden macht. Dieselbe soll in jüngster Zeit namentlich dadurch verschärft worden sein, daß die neuen Entwürfe über die Ausdehnung des Unfallversicherungsgesetzes im Reichsamt des Innern ausgearbeitet worden sind, ohne daß angelegentlich das doch sachverständige Reichsversicherungsamt überhaupt um seine Meinung in dieser wichtigen Frage angegangen worden ist. Falls sich diese Version bestätigt, so wäre es allerdings hohe Zeit, daß endlich das untergeordnete Verhältnis des Reichsversicherungsamtes zum Reichsamt des Innern gelöst und letzteres Reichsamt ebenfalls zu einer durchaus selbstständigen Behörde erhoben würde. Sonst könnten wir im deutschen Reich bei weiteren Konflikten zwischen den beiden hohen amtlichen Stellen zu ganz unheilvollen und unhaltbaren Zuständen in unserer sozialpolitischen Gesetzgebung gelangen.

Wie der Bierboykott und die Art seiner Handhabung vielfach Erbitterung in die eigenen Reihen der Genossen trägt, darüber liefert, wie die „Berliner Zeitung“ meldet, folgender Vorgang einen deutlichen Beweis. Für eine der am Freitag abgehaltenen Gewerkschaftsversammlungen war auch das in der Uebalberstraße 8 helegene Restaurant von Saueremann ausersehen, in dessen Saal jedoch laut polizeilichem Verbot die Versammlung nicht abgehalten werden durfte. Von den Erschienenen, die nun ununterrichteter Sache vor dem Saale umkehren mußten, blieben etwa 50 Arbeiter im Garten und ließen es sich an Weißbier und einem Glase Bayrisch wohl sein. Doch nur zu bald sollte dieses „Jdyl“ grausam zerstört werden. Der Herr Reichstagsabgeordnete und Stadtverordnete Zubeil war, auf seiner Inspektionsreise begriffen, auch nach dem Saueremannschen Restaurant gekommen und die Situation verwundert betrachtend, heischte er in einem Tone, der einem Höchstkommandirten wohl ansteht, Aufklärung. Kaum ist ihm diese pflichtschuldigst und gehoramsft erstattet, da geht ein Donnerwetter los. Seine Rede gipfelt in der Beschuldigung, daß der Wirth Saueremann mit dem Wachtmeister unter einer Decke gesteckt und so das Verbot selbst herbeigeführt habe. „Und Ihr“, damit wendet er sich an die Arbeiter, „und Ihr, Genossen, sitzt noch hier und trinkt bei diesem Wirth Bier? Kein Tropfen mehr wird getrunken!“ Damit verläßt Herr Zubeil, von dem größeren Theil der Arbeiter begleitet, den Garten. Nur ein Rest war zurückgeblieben, der es aber, als man sich von seinem Erlaunen erholt, nicht mit dem Schweigen hielt. Mit explosiver Gewalt machte sich der Zorn über ein solches Vorgehen laut. Das Weißbier verschwand von den Tischen. „Bier wollen wir haben!

Boykottbier!“ lönte es von allen Seiten. Und als der erste Grimm verfliegen war, da erging man sich in allerhand Reflexionen gefährlichsten Charakters. „Schafe sind wir, nichts weiter!“ hieß es u. a.: „Wir sind bloß dazu da, die Leithammel groß und dann fett zu machen.“ „Ich danke für den Zukunftsstaat!“ sprach ein Anderer, „in dem Staat werden wir aus den Sozialistengesetzen gar nicht mehr herauskommen.“ So ging die herbe und verbitterte Kritik fort.

Das habsburgische Kaiserhaus ist von einem erschütternden Trauerfalle betroffen worden. Erzherzog Wilhelm der zum Sommeraufenthalte in Baden bei Wien weilte, stürzte am Sonntag bei einem Spazierritt vom Pferde, welches vor der elektrischen Bahn scheute. Der Erzherzog wurde schwer verletzt nach seiner Villa gebracht und verschied dort zwischen 5 und 6 Uhr Nachmittags. Nach vorliegenden weiteren Mittheilungen über die Katastrophe fiel der Erzherzog mit dem Hinterkopf auf einen Stein. Der Inhaber eines in der Nähe gelegenen Restaurants eilte mit seinen Bediensteten herbei, worauf der Erzherzog in das Zimmer des Wirthes getragen wurde. Schnell hinzugeholte Aerzte stellten eine klaffende Kopfwunde und eingetretene Gehirnerschütterung fest und erklärten den Zustand des Verletzten für sehr bedenklich. Der Erzherzog wurde mit den Sterbekramenten versehen und bewußtlos nach seiner Villa gebracht. Hier kam er auf kurze Zeit zur Besinnung und es trat eine scheinbare Besserung ein. Bald lehrte jedoch die tiefe Bewußtlosigkeit zurück, worauf um 5 1/2 Uhr der Erzherzog verschied. Kaiser Franz Joseph wurde sofort von dem Unglück benachrichtigt. Erzherzog Otto ist auf die Nachricht hin von Debenburg hier eingetroffen. Erzherzog Wilhelm, ein Bruder des Erzherzogs Albrecht, ein Vetter des Kaisers, war 1827 geboren. Als Großmeister des Deutschen Ordens im Kaiserthum Oesterreich, war er unvermählt. Er hatte den Rang eines Feldzeugmeisters, war Generalinspekteur der Kavallerie und galt lange Zeit als einer der besten Reiter der Armee. Das tragische Geschick, welches den Erzherzog Wilhelm, den vollsthumlichen Hoch- und Deutschmeister und Generalinspekteur der Artillerie, in dem Kurorte Baden dahingerafft hat, erweckt allseitige Theilnahme. Erzherzog Wilhelm war eine der sympathischsten Gestalten des habsburgischen Kaiserhauses; sein ritterliches Wesen, seine offene Hand gegenüber Elend und Armut, der Hochsinn, mit dem er Kunst und Wissenschaft, alle schönen und edlen Bestrebungen förderte, sowie seine Bürgerfreundlichkeit haben ihn überaus populär gemacht. Sein tragischer Hingang erweckt deshalb in allen Kreisen die schmerzlichsten Gefühle. Hervorragend sind seine militärischen Verdienste. Wenn die österreichische Feld-Artillerie im Feldzuge von 1866 gegenüber der preussischen, welche damals noch zum großen Theile mit glatten Kanonen und Haubitzen ausgerüstet in den Kampf zog, eine entschiedene Ueberlegenheit bewies, welche sich nicht nur auf die bessere Bewaffnung und Ausrüstung beschränkte, sondern auch sich auf die Führung und die taktische Verwendung der Waffe sich erstreckte, so ist das zum großen Theile der Verdienst des verstorbenen Erzherzogs. Derselbe ist auch der Urheber und eifrige Förderer der gerade jetzt im Vollzuge begriffenen Reorganisation der Feldartillerie, welche auf eine wesentliche Vermehrung der Waffe hinausläuft und sich zumeist an die Umtheilung der preussischen Feldartillerie anlehnt.

Von der russischen Grenze. Aus Beuthen wird von der „Oberschlesischen Grenz-Itz.“ gemeldet: Bergwerksdirektor Kunig aus Scharley und der Mühlenpächter Reschka aus Dombrowlamühle waren am 28. v. M. damit beschäftigt, den durchgerissenen Damm an der Briniga zu beschützen; bei dieser Gelegenheit hatte Direktor Kunig ganz übersehen, daß er auf russischem Gebiete angelangt war. Plötzlich sprang ein russischer